

THEOLOGISCHER AUSSCHUß: HOMOSEXUELLE AKZEP- TIEREN

Generalsynode beschäftigt sich mit dem Thema Bibel und Homosexualität

Wien, 18. Mai 1994 (epd Ö) Homosexuelle müssen in der Gemeinde akzeptiert werden. Das ist ein Ergebnis der Stellungnahme des Theologischen Ausschusses zum Thema Homosexualität. Nach einer sachlichen, niveaувollen Diskussion hat die Generalsynode der Evangelischen Kirche am Dienstagabend mit nur drei Gegenstimmen und einer Enthaltung die Vorlage zur Kenntnis genommen. Mit großer Mehrheit wurde auch beschlossen, die Stellungnahme an die Gemeinden mit der Bitte um Beratung und Antwort weiterzuleiten.

In dem acht Seiten umfassenden Papier an die Generalsynode geht dabei der Ausschuß auf die Frage Bibel und Homosexualität ein. Resümee der theologischen Überlegungen: Die Bibel spricht ausschließlich über homosexuelle Praxis, nicht aber über homosexuelle Veranlagung, die ihr nicht bekannt ist. So gehe sie davon aus, daß alle Menschen heterosexuell veranlagt seien. Homosexuelle Praxis werde demnach als Schuld gewertet. Die Humanwissenschaft heute habe jedoch erkannt, daß Homosexualität aus einem komplexen Zusammenwirken biologischer, psychischer und sozialer Faktoren entstehe, nicht aber durch eine freie Willensentscheidung.

Bei der ethischen Beurteilung der Homosexualität aus evangelischer Sicht komme es auf den richtigen Umgang mit der Bibel an. Die entscheidende Mitte der Bibel sei Jesus Christus und sein Wirken, das Sünder aus dem Gesetzesdruck, der Schuld und der Angst befreit.

Der Theologische Ausschuß spricht sich in diesem Zusammenhang gegen "die bloße Anwendung einzelner biblischer Sätze" aus. Von außen auferlegte Gesetze könnten nicht helfen. Das Ringen der Homosexuellen um "Selbstannahme im Glauben an den Gott, der ihnen diese Veranlagung zumutet und zutraut", sollte andere Christen dazu bringen, sich selbst in ihrer persönlichen Eigenart zu erkennen. Das Papier wendet sich auch gegen die Ansicht, daß homosexuell orientierte Menschen eine besondere Gefahr darstellten. Dagegen sei jede sexuelle Gewalt zu verurteilen, ob sie von hetero- oder homosexuell orientierten Menschen komme.

Kein Suchen nach Schuld

An die Eltern wird in der Stellungnahme appelliert, ihr Kind auch dann zu lieben, wenn es sich als homosexuell herausstellt. Sie werden gebeten, "auf sinnloses und nur belastendes Suchen nach einer Schuld" zu verzichten.

Eindeutig spricht sich der Theologische Ausschuß auch für die Akzeptanz von homosexuell veranlagten Menschen in der Gemeinde aus. Viele Argumente dagegen zeigten Angst vor den Fremden und Andersartigen. "Wer sich öffnet, Zuwendung wagt, kann seine Angst verlieren und den anderen, auch wenn er sein Handeln nicht billigt, als Bruder oder Schwester erkennen", heißt es wörtlich in dem Papier.

Das Dokument wird den Gemeinden zur weiteren Diskussion zugeleitet. Der Theologische Ausschuß lädt die Gemeinden ein, in dieser Frage in einen Lernprozeß einzutreten. Konkret werden in dem von der Generalsynode angenommenen Papier die Gemeinden ersucht, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob sie den Weg der Argumentation mitgehen und welche Konsequenzen sie in ihren Gemeinden ziehen können. Diskutiert werden soll in den Gemeinden auch, ob sich offen zur Homosexualität bekennende Menschen, Mitarbeiter in den Gemeinden sein können, wobei sich diese Frage auch auf Pfarrerinnen und Pfarrer bezieht. Stellungnahmen dazu sollen bis 31. Dezember 1994 dem Theologischen Ausschuß übermittelt werden. An der Synodensitzung nahmen als Gäste zahlreiche Vertreter der Initiative "Homosexualität und Kirche" (HuK) teil.

Willkürliche Auslegung der Bibel?

In der Diskussion haben Kritiker der Stellungnahme vorgeworfen, sie berücksichtige zu stark die Humanwissenschaften und erkläre die biblischen Aussagen zum homosexuellen Handeln als zeitbedingt. "Das ist für mich Willkür", sagte der Schladminger Senior Gerhard Krömer, aufgrund dessen Anfrage bei der letzten Synode nach dem Umgang der Kirche mit homosexuellen Mitarbeitern die Stellungnahme erarbeitet worden ist. Gerhard Krömer sprach sich dafür aus, das Papier zwar zur Kenntnis zu nehmen, es aber nicht den Gemeinden weiterzuleiten. Nach seiner Ansicht könnten homosexuell empfindende Menschen in der Gemeinde mitarbeiten, nicht aber solche, die Homosexualität praktizieren.

Oberkirchenrat Johannes Dantine sagte dagegen, daß es in der Bibel um die Frage der Homosexualität bei Kulturen gehe, heute aber um eine Minderheitenfrage. Die Stellungnahme betreibe keine willkürliche Bibelauslegung, sondern argumentiere streng theologisch. Der Linzer Religionsprofessor Klaus Schacht forderte die Synodalen auf, die Kirche solle an der Korrektur der öffentlichen Meinung zum Thema Homosexualität mitarbeiten. Der reformierte Dogmatiker Ulrich Körtner nannte die Stellungnahme ein offenes Papier, das auch offen in den Gemeinden diskutiert werden sollte. Darin sah auch der Linzer Diplomingenieur Roland Juranek die wesentliche Aufgabe der Stellungnahme. Es müsse möglich sein, daß Gemeinden verschiedene Antworten auf die Fragen geben und sie trotzdem miteinander auf dem Weg des Lernens bleiben.

Der Villacher Pfarrer und Vorsitzende des Theologischen Ausschusses Joachim Rathke bezeichnete als "stärkste Erfahrung" der fast zweijährigen Arbeit an der Stellungnahme: "Wir haben von Sitzung zu Sitzung gelernt". In diesen Lernprozeß sollen nun auch die Gemeinden und die einzelnen evangelischen Christen hineingenommen werden. Das Abstimmungsergebnis wurde von den Synodalen und den Gästen mit Applaus aufgenommen. Die Superintendentialkuratorin der Diözese Salzburg und Tirol, Ursula Frischauf-Freudenberg, sagte in der Abendandacht, "dieser Tag macht Hoffnung". Die Bibel sei eine einzige Begegnung von Menschen. Jede Begegnung habe Konsequenzen und schaffe Beziehungen. Sei hoffe, so Frischauf-Freudenberg, daß es auch bei der Synode zu Begegnungen komme, nach denen es besser ist, als es vorher war.